

Ein antikes Edelgewächs – Geschichte und Geschichten

Thomas Janscheck und Alexandra Wauer

Schlüsselwörter: Kirsche, Geschichte, Brauchtum, Volksmedizin, japanisches Kirschblütenfest

Zusammenfassung: Der römische Feldherr Lucius Lucinius Lucullus brachte 74 v. Chr. die ersten kultivierten Kirschen von seinem Feldzug gegen Mithridates nach Rom. Von dort aus verbreiteten sie sich im Zuge der römischen Expansion rasch in weiten Teilen Europas. Aus dem griechischen *kérasos* und dem lateinischen *cerasus* entwickelte sich über althochdeutsch *kirsa* das deutsche Wort *Kirsche*. Im Laufe der Zeit brachte man vielerlei Brauchtum und Orakel mit den blühenden Kirschenzweigen und den Früchten in Verbindung. In der Volksheilkunde erlangte die Kirsche keine allzu große Bedeutung, als Nahrungsmittel dagegen erfreute und erfreut sie sich großer Beliebtheit. Die Japaner feiern seit etwa tausend Jahren mit dem Kirschblütenfest das Frühlingserwachen.

„Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Klee dann rot wie Blut – schmeckt allen Kindern gut“. Vielleicht kannten bereits die Kinder im alten Rom diese Spruchweisheit. Denn mit unserer Kirsche haben wir wieder so ein echt antikes „Edelgewächs“ vor uns, das sich im Zuge der Expansion des Imperium Romanum in Europa verbreitete und seither auch so manch vielfältige Beziehung zu den Menschen in Symbolik, Brauchtum und Verwendung aufgebaut hat.

Schon wieder die Römer

Was wären wir heutigen Europäer ohne die Geburtshilfe der Griechen und Römer? Bei ihnen finden wir die Gründungsväter und Vordenker der Demokratie, der Universität, der Rechtsprechung und zahlreicher gesellschaftlicher Ordnungsprinzipien. Dass die Menschen der Antike bei all den tiefgreifenden Gedankenprozessen keine Kostverächter waren, ist hinlänglich bekannt. Stets war das Motto während der Ausdehnung des römischen Imperiums: „Prüfe alles, behalte das beste“. Dieser pragmatische Ansatz galt auch und vor allem gegenüber kulinarischen Genüssen. Lucius Lucinius Lucullus war da so ein klassischer römischer Feldherr, dessen Name bis heute als Sinnbild der Gaumenfreu-



Abbildung 1: Der römische Feldherr Lucius Lucinius Lucullus und der Kirschbaum vom Pontos auf dem Triumphwagen (Aus: Grimod de la Reyniere: *Journal des Gourmands et des Belles*, 1807)

den steht. Auf seinem Heereszug gen Osten eroberte er die Stadt Kerasos am Südufer des Schwarzen Meeres und stieß dort auf ein seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. bestehendes Kirschenanbaugebiet. Nachdem die Vogelkirschen bereits in der Mittel- und Jungsteinzeit genutzt wurden, gelangen hier die ersten Versuche, Kirschbäume mit größeren und süßeren Früchten zu züchten. Lucullus' Triumphwagen in Rom zierte 74. v. Chr. nach seinem endgültigen Sieg über Mithridates auch ein Kirschbäumchen, das von nun an zu einer beliebten Obstart der Römer wurde.

Es versteht sich, dass kein Präfekt noch Staatsbeamter noch Veteran später auf diese süße Verlockung während seines Einsatzes oder seines Austrags in der Frem-

de verzichten wollte. So wurde der Kirschenanbau auch jenseits der Alpen in Gallien und Germanien eingeführt. Pomona hieß einst die verehrte Göttin und Hüterin aller Obstfrüchte bei den Römern. Dabei stammt das Wort Frucht ab vom lateinischen *fructus* und bedeutet eigentlich Nutznießung, sprich all der Obstertrag gereicht zum eigenen Verbrauch, Vorteil und Nutzen. Anknüpfend an die Errungenschaften der Antike „nutzte“ und empfahl Karl der Große Jahrhunderte später gleich mehrere Kirscharten zum Anbau in allen Klöstern und Landgütern des aufstrebenden karolingischen Reiches.

Der Name – eine griechisch-lateinische Komposition

Das lateinische Wort *cerasus* – Kirsche, Kirschbaum leitet sich vom griechischen κέρασος (*kérasos*) ab. Die griechischen Gelehrten und Ärzte, beispielsweise Theophrast, verstanden unter *kérasos* aber nicht nur die verschiedenen Wild- und Kulturformen des Kirschbaumes, sondern auch andere Gewächse mit kirschenähnlichen roten Früchten. Umstritten ist, ob die von



Abbildung 2: Blühender Kirschbaum (Foto: U. Conrad)



Abbildung 3: Reife Herzkirschen (Foto: H. Siegler)

den Milesiern gegründete griechische Stadt Kerasos, das heutige türkische Giresun, nach dem Baum oder der Baum nach der Stadt benannt wurde. Möglicherweise stammt der Name der Stadt auch vom griechischen Wort κέρας (*kéras*) – Horn, denn die antike Stadt lag auf einer Halbinsel, die wie ein Horn in das Schwarze Meer hinausragt. (Zu Gattungsnamen *Prunus* und *Artepitheton avium* siehe die Beiträge von Aas, Lagoni und Raftopoulo in diesem Band). Dass sich die Römer mit dem Export der Kirschen nach Germanien und Gallien beeilten, verraten uns nicht nur die Geschichtsbücher, sondern auch das Wort *kirsa* bzw. *Kirsche* selbst. Hätte die Kirsche erst 200 oder 300 Jahre später ihren Weg nach Norden angetreten, würden wir heute wohl nicht „Kirsche“, sondern „Zirsche“ sagen, denn die Aussprache des *c* vor hellem Vokal änderte sich erst in der Spätantike von *k* zu *ts*.

Der Paradiesbaum – „Am Ende blüht die Kirsche“

Zahlreich und bunt sind die überlieferten Legenden um das Paradies. Bekanntermaßen war es die Eva, die dem Adam den Apfel reichte und damit die Vertreibung aus dem Paradies einleitete. Aus Sicht der Religionswissenschaft steht der Apfel als symbolische Frucht des Ackerbaus. Die Eva brachte also der Menschheit die Erkenntnis der Sesshaftwerdung und war als ursprüngliche Sammlerin von Früchten die Vordenkerin der neolithischen Revolution.

Am Ende der Welt berichtet wiederum eine Legende von der Kirsche als Paradiesfrucht. Christus schrieb auf ein Kirschblatt den Zeitpunkt des Weltendes. Seine Mutter Maria sitzt im weißblühenden Kirschbaum. Die hell erleuchteten Blüten verweisen gleichsam auf einen neuen Erkenntnisweg, auf dem der Mensch eingehen wird in seine lichte Natürlichkeit.

Steht der Apfel in der Symbolik als Ausdruck für die Anbindung an das Materielle, für Macht, Besitz, Herrschaft auf Erde (z. B. Reichsapfel), so kündigt die Kirschblüte die Ausrichtung auf das Seelisch-Geistige an.

Die Kirsche als Orakelbaum

„Kirschen schneiden an Sankt Barbara – Blüten sind zu Weihnacht da.“ Am 4. Dezember geschnitten und in eine Vase auf die Fensterbank gestellt, brauchen Kirschzweige circa drei Wochen, bis sie blühen. „Christus bringt das Licht der Welt“ heißt es dann zu diesem Zeitpunkt, an dem die Tage wieder länger werden. Die Kirschblüte kündigt dieses freudige Ereignis an. Auch wenn es noch vier Monate dauern wird, bis man sich an der natürlichen Kirschblüte erfreuen kann, war dies zumindest ein erster Hoffnungsschimmer auf das kommende Frühjahr. Dieser Brauch ist seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesen. Vermutlich haben die „christlichen“ Barbarazweige ihren Ursprung in der heidnisch-germanischen „Lebensrute“. Der Legende nach lebte Barbara gegen Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. in Nikomedia, im heutigen Libanon. Sie bekannte sich zum Christentum. Ihr Vater ließ sie deshalb vom römischen Statthalter verhaften und schließlich zum Tode verurteilen. Auf dem Weg zum Gefängnis verdingte sie ihr Kleid an einem Zweig. Sie brach ihn ab und stellte ihn in eine Vase. Er blühte an dem Tag, an dem sie hingerichtet wurde.

Allerlei Orakel und Vorahnungen brachte man mit den blühenden Kirschzweigen in Verbindung. Man versprach sich ein reiches Erntejahr, wenn alle Blüten sich öffneten. Die Jugend band auch an so manches Zweiglein ein Zettelchen mit dem Namen des bzw. der Liebsten und sofern das Zweiglein blühte, könnte es doch etwas werden mit dem Herzensbund.

„Beäugter Eros“

Ob weibliche Schönheit, heitere Erotik oder verlorene Jungfernschaft – mit der Kirschfrucht war stets auch die irdische Liebe und Koketterie sinnbildlich verbunden. „...namentlich der Herzkirsche spielt die Liebe das Blut in die Wangen...“, weiß Else Lasker-Schüler zu berichten.

Und wahrlich, welche Frucht als die „Lippen-rote“, „säftig-süße“ und „prall-gefüllte“ Kirsche könnte in der menschlichen Vorstellung mehr Assoziation mit der Liebe und dem Eros verknüpfen als die Kirsche, die obendrein am Anfang auch noch so unschuldig weiß blüht. Kein Wunder, dass die Kirschsymblik als unsittlich und verdorben galt. Gar als „Schandmai“ steckte man „gefallenen“ Mädchen am 1. Mai einen Kirschzweig ans Fenster. Emanzipierte Formen des Frauseins wurden von alt-patriarchalen Gesellschaftsordnungen

meist mißbilligend beäugt. Eine „Weibsperson“ galt als liederlich und schandhaft, wenn sich in ihrem Lebenslauf allzu viele Burschennamen fanden. Während ein derartiger Lebenswandel bei Männern meist als „Erfahrung“ ausgelegt wurde, bezeichnete man dies bei Frauen als „Vergangenheit“ und die betreffende Person selbst wurde nicht selten als „Gemeindekirschbaum“ herabgesetzt.

Katzengold und Kirschfurnier

Allzu große Bedeutung hatte die Kirsche in der Volksheilkunde nicht. Dioskurides (griechischer Arzt, 1. Jahrhundert n. Chr.) bezeichnete die Kirschen in seiner „Arzneimittellehre“ als „gut für den Bauch“. Hildegard von Bingen beschrieb den Kirschbaum in ihrem Werk `Physica`: „...Er ist mehr warm als kalt, und er ist ganz ähnlich dem Scherz, der Fröhlichkeit zeigt, aber auch schädlich sein kann...“. Wohl war die mögliche abstoßende Körperreaktion, die zu viel Kirschgenuss hervorruft, demnach bestens bekannt. Leonhart Fuchs berichtete 1543 in seinem „New Kreüterbuch“ über die Kirsche: *Kirschen seind auff Griechisch unn Lateinisch Cerasa genent / von der statt Cerasunte / darvon sie erstlich in Welschland gebracht seind / und volgends auch an andere ort. ... Die Kirschen haben nit einerley natur unn complexion. Die süssen so sie noch frisch seind / wermen ein wenig und feüchten. Die sauren und herben külen und trüeknen. ... Die süssen und zeitigen Kirschen machen einen linden stulgang / seind aber dem feüchten magen nit nützlich noch bequemlich. Die herben aber seind dem feüchten magen gantz bequem. Plinius schreibt / wann einer zu morgens früe / dieweil noch der thaw darauffligt / Kirschen mit den kernen gantz hinab schlucke / so treiben sie seer durch den stulgang auß.*



Abbildung 4: Darstellung des Kirschbaumes in Leonhart Fuchs' New Kreüterbuch (gedruckt zu Basel 1543) (Quelle: Wikipedia)



Abbildung 5: Verschiedene Kirschensorten
(Aus: C. G. Calwer: Landwirthschaftliche und technische Pflanzenkunde, Stuttgart, 1852 bis 1855)

Das hartz so an dem Kerschenbaum gefunden würt / mit wein jngenommen und getruncken / ist gut dem langwirigen husten / macht ein linde kelen / und lust zu essen. Es macht auch ein schöne haut am leib / und ein scharpff gesicht. In wein getruncken bekompt es wol denen so den stein haben. Mit essig vermischet und angestrichen / vertreibt es den jungen kindern das Nerisch oder Gespreng genent.

Ähnlich hatte sich Hieronymus Bock 1539 in seinem „Kreutterbuch“ zu den Eigenschaften der Kirschen geäußert. Aus seiner Aufzählung ...*zam und wild/groß und klein/rund und lang/süß und sawer/etlich weiß/etlich schwartz/etlich roth*...lässt sich schließen, dass es im ausgehenden Mittelalter schon zahlreiche Kirschensorten gab.

Junge Blätter wurden zusammen mit Brombeer-, Erdbeer- und Himbeerblättern in Teemischungen verwendet. Der Aufguss getrockneter Kirschenstengel galt wegen seiner schleimlösenden Wirkung als bewährtes Hausmittel für Kinder bei langwierigem Husten. Auch dem aus den Früchten gebrannten Kirschwasser wurde Heilwirkung bei Fieber, Ruhr und „schwachem Magen“

zugeschrieben. Den Kirschgummi, eine zähe, gummiartige Masse, bildet die Kirsche als natürliches Wundverschlussmittel bei Rindenverletzungen aus. Er wird auch „Katzengold“ genannt, weil er, an der Luft ausgehärtet, aussieht wie Bernstein. Nach spezieller Rezeptur in Wein aufgelöst, wurde daraus ein Hustentrunk hergestellt. Das „Katzengold“ wurde auch zu einer klebrigen Masse verkocht und als Vogelleim verwendet. In der traditionellen chinesischen Medizin gelten Kirschen als „warm und süß“. Sie beeinflussen den Herz-, Magen- und Milzmeridian, stärken den Kreislauf und wirken gegen „kalte“ Störungen wie Rheuma oder Arthritis.

Die Kirsche diente jedoch nicht nur als Heilmittel. Die Früchte wurden stets gerne gegessen, zu zahlreichen Speisen verarbeitet und auf vielfältige Weise haltbar gemacht. Die Kirschkerne wurden gesammelt, abgekocht, getrocknet und in Leinenbeutel eingenäht. Im Winter wurden die Kirschkernkissen im Ofen aufgeheizt und in die klammen Betten gelegt - auch heute noch eine beliebte Alternative zu Wärmflasche und Heizkissen. Knospen und junge Blätter wurden Salaten beigemischt und mancher Mann „streckte“ seinen Pfeifentabak mit getrockneten Kirschblättern. In Kriegs- und Notzeiten wurden die Kerne ausgepresst, um Speiseöl zu gewinnen.

Was wäre das Biedermeier ohne sein mit Schellack auf Hochglanz poliertes Kirschfurnier? Noch vor der Walnuss galt das Wurzelholz der Kirsche als das beliebteste Furnier für die schlichten Formen der Biedermeiermöbel.

Heilige Bäume Japans

Was wäre Japan ohne seine Kirschbäume? Alljährlich zelebriert fast eine ganze Nation, immerhin 100 Millionen Menschen, freudig das Frühlingserwachen mit der Bewunderung von sakura, der Kirschblüte. Mit Freunden trifft man sich unter den hellleuchtenden Kronenräumen zum Picknick – steht doch die Kirsche auch als Symbol für Treue und Freundschaft. Rundfunk und Fernsehen berichten täglich über die Wanderung der Kirschblüte gen Norden und das Frühlingserwachen im ganzen Land.

Doch nicht nur vom Leben künden die Kirschblüten für die Japaner, auch als Symbol des Sterbens hielten sie Einzug in die Poesie und die Empfindung der Menschen. Gerade das unverwelkte Vergehen der Blüte steht für das unverkrampfte Loslassen von allem Irdischen und für die Vollkommenheit des Geistes. Der



Abbildung 6: Herbstfärbung (Foto: U. Conrad)



Abbildung 7: Blüte der Zierkirsche (Foto: U. Conrad)

Brauch des isakura-gari, der Betrachtung der Kirschblüte, ist etwa tausend Jahre alt. Warum dem Frühlingsblütenfest kein Sommererntefest folgt, möchte sich gar mancher fragen. Tja, leider sind die Früchte der japanischen Zierkirschen, meist Abkömmlinge von *Prunus serrulata*, nicht genießbar bzw. alles andere als schmackhaft.

Literatur

Beuchert, M. (1996): *Symbolik der Pflanzen*. Insel-Verlag, Frankfurt a.M.

v. Bingen, H. (Nachdruck 1989): *Naturkunde (physica Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum) – das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen in der Schöpfung*. Otto Müller Verlag Salzburg, 4. Auflage, 176 S.

Borgeest, B. (1997): *Ein Baum und sein Land*. Rowohlt-Verlag, Reinbeck/Hamburg

Brosse, J. (1994): *Mythologie der Bäume*. Walter-Verlag, Solothurn

Genauert, H. (2005): *Etymologie der botanischen Pflanzennamen*. 3. Auflage, Nikol Verlagsgesellschaft, Hamburg, 701 S.

Fischer-Rizzi, S. (1993): *Blätter von Bäumen*. 6. Auflage, Hugendubel (Reihe Irisiana), München, 192 S.

Hageneder, F. (2009): *Die Weisheit der Bäume*. Franck-Kosmos-Verlag, Stuttgart, 224 S.

Laudert, D. (2004): *Mythos Baum*. 6. Auflage, BLV Verlagsgesellschaft, München, 256 S.

Perger, A. (1864): *Deutsche Pflanzensagen*. Schaber-Verlag, Gehring

Roloff, A. (2009): *Die Vogel-Kirsche – Baum des Jahres 2010*. Faltblatt des Kuratoriums Baum des Jahres

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (Hrsg.) (2009): *Die Vogelkirsche*. Faltblatt, 4 S.

Weeber, K.-W. (2006): *Romdeutsch*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Frankfurt am Main, 340 S.

Wikipedia.org: Aufgerufen am 28.1.2010

Key words: Cherry, history, tradition, popular medicine, japanese celebration of cherry blossom

Summary: In 74 BC, the Roman general Lucius Lucinius Lucullus took the first cultivated cherries to Rome from his battle against Mithridates. From there, they spread rapidly to large parts of Europe, in the course of Roman expansion. The German word *Kirsche* evolved via the old high German *kirsa* from the Greek word *kérasos* and the Latin *cerasus*. In the course of time, cherry blossoms and the cherry fruit became a subject of oracles and formed part of a wide range of traditions. In traditional medicine, the cherry did not gain major importance, but as foodstuff the cherry became very popular and still is to this day. For about one thousand years now, the Japanese people have been marking the beginning of spring by celebrating the cherry blossom festival.

Fränkischer Kirschgarten im Januar

*was einst baum war, stock, hecke, zaun:
unter gehen in der leeren schneeluft
diese winzigen spuren von tusche
wie ein wort auf der seite riesigem weiß:
weiß zeichnet dies geringfügig schöne geäst
in den weißen himmel sich, zartfingrig,
fast ohne andenken, fast nur noch frost,
kaum mehr zeitheimisch, kaum noch
oben und unten, unsichtig
die linie zwischen himmel und hügel,
sehr wenig weiß im weißen:
fast nichts –*

*und doch ist da,
eh die seite, der ort, die minute ganz weiß wird,
noch dies getümmel geringer farben
im kaum mehr deutlichen deutlich:
eine streitschar erbitterter tüpfel.
zink-, blei-, k Reideweiß, gips, milch, schlohweiß
und
schimmel:
jedes von jedem distinkt:
so vielstimmig, so genau,
in hellen gesprenkelten haufen,
der todesjubel der spuren:
wie viel büschel von winzigen weißen schreien
vor der gähnenden siegerin ewigkeit!*

*zwischen fast nichts und nichts
wehrt sich und blüht weiß die Kirsche.*

Hans Magnus Enzensberger



Foto: U. Conrad